

(Aus dem Institut für gerichtliche Medizin der Universität Innsbruck.
Vorstand: Prof. Dr. *Karl Meixner*.)

Eigenartige Abschleifung am Schädel einer Wasserleiche.

Von

Walter Krauland,

Assistent am Institut.

Mit 1 Textabbildung.

Der Schädel, den ich Ihnen zeige, stammt von der Leiche eines jüngeren bisher unbekannt gebliebenen Mannes, die im Spätsommer 1939 aus der Gasteiner-Ache bei einem Stauwerk angeschwemmt wurde. Er wurde, da man an ein Verbrechen dachte, abgetrennt und in Formalin dem Institut eingeschickt. Die Leiche wurde leider nicht geöffnet.

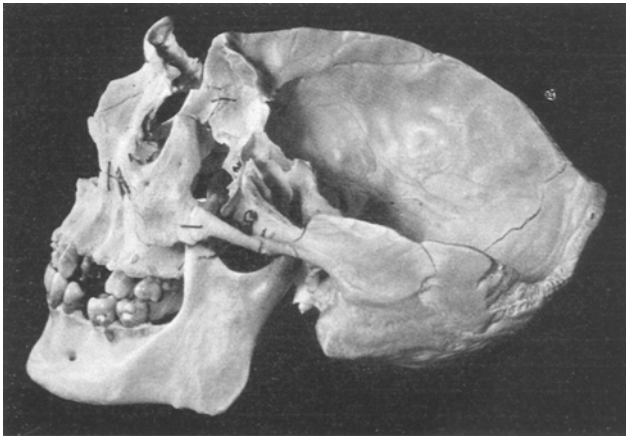


Abb. 1.

Die weichen Schädeldecken waren umfänglich zerrissen, das Schädeldach fehlte größtenteils, die harte Hirnhaut war völlig zerfetzt, haftete nur noch um das große Hinterhauptsloch, wo sie das ziemlich gut erhaltene Kleinhirn umhüllte. Sonst lag der zertrümmerte Schädelgrund bloß. Auch der Gesichtsschädel wies vielfache Brüche auf, die Kronen der oberen Zähne waren abgebrochen. Das Bemerkenswerte ist jedoch die Art, wie an dem erhaltenen Teil des Hirnschädels die freien Ränder abgeschliffen sind (Abb. 1). Sie zeugen davon, wie in unseren reißenden Wasserläufen Strömung und Geschiebe auch auf Leichen wirken. Die Leichen werden häufig vollkommen entkleidet. Auch bei unserer Wasserleiche fand sich nach dem Gendarmeriebericht von Kleidungsstücken nur

eine völlig zerrissene Oberhose, die Unterhose und am linken Arm Reste eines Hemdärmels. Von Verletzungen wurde nur noch am linken Knie eine 3 cm lange Wunde gefunden. Da wir bezeichnende Scheuerspuren an der Nasenspitze, an den Ohren und am Kinn fanden, wären vermutlich auch am übrigen Körper Scheuerspuren erkennbar gewesen. Nur werden sie oft erst beim Vertrocknen deutlich. Bekanntermaßen ist beim Treiben auf dem Grund der Kopf, namentlich das Vorderhaupt, der Scheuerung am stärksten ausgesetzt. Ich darf wohl bei dieser Gelegenheit nochmals ein Schädeldach zeigen, das schon vor 29 Jahren bei der Tagung in Karlsruhe der verstorbene Prof. *Ipsen*¹ vorgewiesen hat. Hier war die große Wunde am Vorderhaupt, die man zunächst für eine Hiebwunde ansah, beim Treiben von Innsbruck bis Kufstein entstanden. Die Leiche hatte die Strecke in unglaublich kurzer Zeit bei Hochwasser zurückgelegt. Der Mann war 25—26 Stunden, bevor er an einer Legangel hängend gefunden wurde, bei der Innsbrucker Innbrücke ins Wasser gesprungen. In unserem Falle war das Leichenalter mit 1—3 Wochen zu schätzen. Die Brüche des Schädels boten nichts Bezeichnendes. Es fand sich auch kein Hinweis auf einen Schuß. Auch Zerstörungen, wie der Schädel sie zeigt, entstehen in unseren Wasserläufen nicht so selten erst im Wasser offenkundig dadurch, daß die Leichen über Stufen geschwemmt werden oder daß treibende Stücke, schweres Holz oder Steinblöcke die irgendwo festgehaltene Leiche treffen. Man darf also nicht ohne weiteres auf eine Verletzung außerhalb des Wassers schließen. Jedenfalls war hier an den noch gut erhaltenen Geweben von vitaler Reaktion nichts zu erkennen.

Aussprache zum Vortrag Krauland über Schädelabschleifung.

Herr *Fritz*-München demonstriert aus der Münchener Sammlung das Schädeldach einer Wasserleiche mit knapp handtellergroßer Abschleifung im Stirnbereich, jedoch noch ohne Beteiligung der Tab. int. Es handelt sich um eine Vorstufe zur völligen Durchschleifung. Bei der typischen Lage liegt sicherlich eine Treiberletzung vor. — Bei einem anderen Schädel einer aus der Isar geborgenen Leiche wurden flach rinnenförmige Abschleifungen mit Lochdurchbruch an der rechten Schläfe und am rechten Unterkiefer festgestellt, die in einer Linie standen. Diese sind kaum auf ein Treiben am Grunde des Flußbettes zurückzuführen, sondern vermutlich durch länger dauernde Scheuerung eines Drahtseiles an der daran hängen gebliebenen Leiche verursacht.

Herr *Jungmichel*-Göttingen macht den Einwand, daß derartige Abschleifungen auch auf dem Lande bzw. auf der Straße z. B. bei durchgehendem Gespann oder Autounfall zustande kommen können.

Herr *Buhz*-Breslau berichtet über ähnliche Beobachtungen aus den beiden großen Hochwasserkatastrophen in Schlesien. Neben starken Abschleifungen am Schädel wurde mehrfach völlige oder fast völlige Entkleidung der Leichen durch

¹ Vjschr. gerichtl. Med. 43 II. S. H. 298.

die reißende Strömung der Gebirgswässer (Katzbach und Neiße) gefunden. Bei Rhein-Wasserleichen aus dem Heidelberger Leichengut waren wegen des Kiesgrundes und Stromgeschwindigkeit ausnahmslos stärkere Schleifspuren festzustellen, im Gegensatz zu den Oder-Wasserleichen, die bei langsamer Strömung wenige oder keine Schleifspuren aufwiesen.

Herr *Schrader*-Halle schildert ähnliche unterschiedliche Beobachtungen. Bei den Rhein-Wasserleichen in Bonn wurden Abschleifungen verhältnismäßig häufig beobachtet. Betroffen war stets die Frontalgegend des Kopfes. Hinzu kamen öfters auch Abschleifungen an Ellenbogen, Knien, Schuhspitzen und Großzehen. Bei den Lahn-Wasserleichen in Marburg und den Saale-Wasserleichen in Halle waren derartige Beobachtungen nicht zu machen.

Herr *Böhmer*-Düsseldorf: Am Niederrhein sieht man bei langsamer Strömung oft Knochenabschleifungen am Schädel der Wasserleichen, und zwar regelmäßig am Vorderkopf. Sie können bei der flachen Abschleifung der Wundränder kaum mit Hiebwunden verwechselt werden.

Herr *Rücker*-Hamburg berichtet über die Verhältnisse in Hamburg. Die Strömung der Elbe ist im allgemeinen wenig stark, wird nur bei Ebbstrom zeitweilig stärker. Bei der großen Zahl von Wasserleichen sind derartige Abschleifungen nicht beobachtet worden.

(Aus dem Institut für gerichtliche Medizin der Universität Innsbruck.
Vorstand: Prof. Dr. *Karl Meixner*.)

Über das Verhalten menschlichen Spermias in Gummihüllen.

Von

Dr. Hans Orthner,

Assistent am Institut.

Eine der Möglichkeiten, zur Untersuchung auf Zeugungsfähigkeit Sperma zu gewinnen, ist der Coitus condomatus. Auf das rasche Unbeweglichwerden der Samenfäden im Kondom wurde schon mehrfach hingewiesen. Auch uns fiel dieser Einfluß auf und veranlaßte uns zu den folgenden Versuchen. Es ging uns darum, der Ursache dieser Wirkung näher zu kommen, um sie, wenn möglich, auszuschalten. Versuche, durch gründliches Waschen der Kondome etwa im Puder vorhandene keimzellenwidrige Stoffe zu entfernen, hatten keinen Erfolg.

Nach Beendigung unserer Untersuchungen stieß ich auf eine ganz junge Veröffentlichung von frauenärztlicher Seite, in der über ähnliche Versuche, wie wir sie anstellten, berichtet wird (*Belonoschkin*). Da der Gegenstand aber gerade für den Gerichtsarzt von größerer Bedeutung ist, schien es mir angezeigt, über unsere Ergebnisse wenigstens kurz zu berichten.